

Neue Wochenscheide

№ 19

Beilage zur Westerwälder Zeitung.

1916.

Lisette Feurich.

Erzählung von Lotte Gubalke.

(1. Fortsetzung.)

Es war beiden wie ein Traum: Sie erfuhren von Martin Wachler, daß sie reiche Mädchen seien. Da lagen in guten, sicheren Papieren und standen auf guten Hypothesen für jede, wenn sie teilen wollten, zehntausend Taler, zusammen zwanzigtausend Taler, außer dem Haus, dem Grasberg und dem Land, das ihnen gehörte. Davon hatten sie keine Ahnung gehabt — nein, keine.

Und woher kam das Geld?

Ja, woher kam es — da war ein Kapital, das stammte von Stadtrat Enderts Tochter Mline, das hatte Zins auf Zins getragen. Und was war alles an Erspartem dazugekommen: Lösung aus Pachtzins, Obstzins und dem Ertrag der Schneiderei... So sorgsam war alles gebucht — eine staunenswerte Ordnung herrschte in dem Heft, das in der Lammledermappe steckte und Zeugnis ablegte von dem vernünftigen Wirtschaften Gustavas.

Als Martin Wachler gegangen war, fing Lisette an zu weinen. Sophie, die gerade einen Rock über das Plättbrett warf, um die Nähte auszubügeln, rief erschrocken: „Kind, was weinst du doch immer von neuem! Man muß sich in das Unabänderliche fügen!“

„Ach — ich dachte nicht an Tante Gustava — ich dachte an das viele Geld, was soll ich damit beginnen? Und an Vater und Mutter dachte ich, und daß ich sie in meinem Leichtsinne lange nicht genug betrauert habe! Was nützt mir nun all das Geld, da ich keinen Menschen habe, den ich liebe, dem ich davon mitteilen könnte, denn du — du hast ja selbst in Hülle und Fülle.“

„Du? Lisette! Du? Was mit dem Geld werden soll?“ Sophie stellte das Bügeleisen hart auf den Dreifuß

und fuhr fort: „Das Geld behält der Kirchenrechnungsführer Wachler. Er besaß Tante Gustavas Vertrauen und besitzt auch das meine.“

„Was soll er aber mit diesen Säcken voll Talern?“

Lisette konnte sich keine andere Vorstellung machen, als daß das Geld in Säcken aufbewahrt werde.

„Dumm Ding, du!“ rief Sophie. „Das Geld ist doch nicht in Säcken, es liegt in einem eisernen Schrank! Du hörtest ja! In mündelsicheren Papieren. Und dieser Schrank steht in der Kreisstadt in dem großen Haus, weist du, am Königsplatz. „Landestreditanstalt“ steht darauf.“

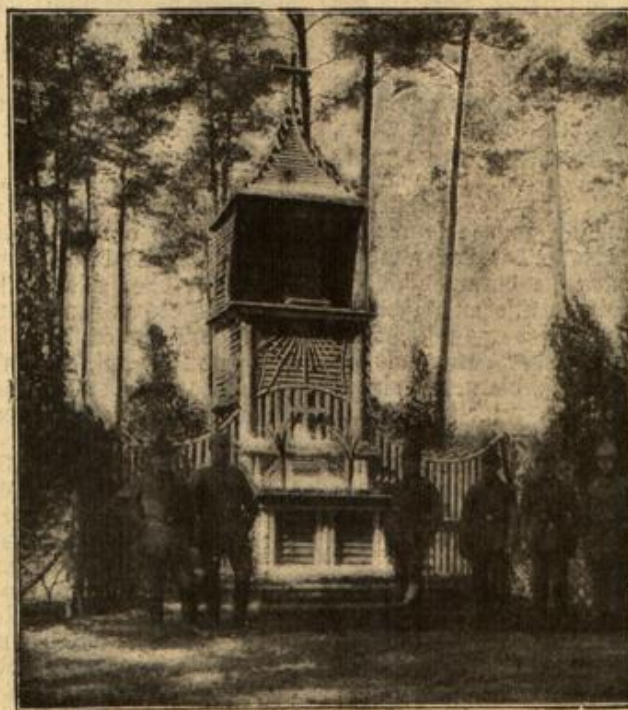
„Aber wozu hat man Geld, wenn es in einer fremden Stadt in einem fremden Hause liegt?“

Das wußte Sophie auch nicht ganz genau. Aber sie hatte einen unumstößlichen Respekt vor allem Bestehenden, und darum sagte sie: „Der König wird es so durch Gesetze geordnet haben, und darum ist es gut. Und wenn Feuer ausbricht, so kann das Geld nicht darin umkommen. In den größten Feuersgluten kann der Schrank nicht zerfallen. Er steht da, wenn auch die Flammen ihn gierig belecken.“

Sophie berauschte sich bei diesem Gedanken. Sie

griff zum Blasebalg und fachte die Glut in ihrem Eisen an. Lisette meinte: „Dann ist es eigentlich nichts Besonderes, Geld zu besitzen.“

„Nichts Besonderes? Es ist ein großes Glück und eine Gnade,“ sagte Sophie, mit gefalteten Händen auf das Eisen sehend, das sie nicht benutzen konnte, weil es rotglühend geworden war durch ihr Anfachen, ein Versehen, das der bedächtigen Sophie wohl niemals sonst vorkam. „Und wir werden uns Tante Gustava zum Vorbild nehmen und es redlich mehrten.“



Von Soldaten errichtete Feldkanzel.

„Es soll noch mehr werden? Und was geschieht zuletzt — wenn wir beide tot sind?“

„Du fragst, wie du es verstehst, Kind,“ rief Sophie ärgerlich.

„Bedenke doch nur, die Enderts hatten sechs Häuser! Dies ist das letzte! Wäre Tante Gustava nicht ins Haus gekommen — wer weiß, wo Adolf Feurichs Töchter hausten!“

Lisette biß die Zähne aufeinander. Sie fühlte eine heiße Liebe für ihre Mutter aufwachsen — sie mußte die Lippen zusammenpressen, um nicht laut aufzubegehren und Einspruch zu erheben gegen dies beständige Loblied, das Sophie der Tante sang. Sie wollte keinen Streit, und laute Worte, wie sie aus den Nachbarhäusern oft über die stille Straße flogen, waren ihr verhaßt. Sophie fuhr in ihren Auseinandersetzungen fort: „Es ist traurig. Die Enderts waren Leute, mit denen es bergab gehen mußte, weil sie leichtsinnig und weltlich waren.“

„Aber waren es nicht Ratsherren? Und rühmte man nicht ihre Güte?“

Sophie meinte überlegen: „Ihre Güte! Sie gingen an ihrem Leichtsinne zugrunde — sie waren Verschwen- der.“

„Mich schmerzt mein Kopf, auch sticht's in meinem Herzen.“

„So geh in den Berggarten — nimm die Klappern mit und rufe Karl Koch im Vorbeigehen an. Er kann dir behilflich sein, sie an den Bäumen zu befestigen. Die Stare, Amseln und Finken tun den Kirichen schon Schaden, obgleich sie kaum ein rotes Bäckchen haben,“ klagte Sophie.

Lisette ging bald darauf, den Korb mit den Klappern mühen am Arm, auf dem Bürgersteig die Sperbergasse entlang. Zu ihrer Linken floß ein heller Bach — der sprang von Stein zu Stein, nahm manches Hindernis, das spielende Kinder ihm gebaut hatten. Lisette stieg bergan, und der Bach floß zu Tal — das war, seit sie denken konnte, dasselbe und fiel ihr heute zum erstenmal auf. Darüber lachte sie leise. Es kam ihr in den Sinn, daß es mit den Enderts auch bergab gegangen sei — so lange, bis diese Gustava kam! Es war ein warmer Sommertag, und der Weg war steil. Er wurde noch steiler, als Lisette die Stadt im Rücken ließ, und je saurer ihr der Aufstieg wurde, um so lustiger trollte der Bach an ihrer Seite bergab ins Tal. Fast hätte sie daraus Schlüsse gezogen, die Sophie sicherlich voller Entsetzen mißbilligt haben würde. Aber diese Gedanken vergaß sie, Karl Koch abzurufen. Sie dachte erst wieder daran, als sie auf der Steinbank unter der Linde saß, die neben einem alten Schwedentempel steht, gerade da, wo eine schmale gepflasterte Gasse zwischen zwei Grasbergen hinaufführt, an deren Ende Feurichs Garten liegt. Und sie war nicht böse auf sich, weil sie Karl Koch daheim gelassen hatte! Warum sollten Ammern und Amseln nicht einen Anteil an dem haben, was da so ohne Mühe ge- dieh?

Damit das Geld noch mehr anwuchs?

Auf dem Feldweg, der hier vorbeiführte, kam ein wadliger Planwagen angefahren. Ein magerer Gaul zog ihn, und niemand führte das Leitseil. Das war um die Runge geschlungen. Ein Mädchen ging langsam singend nebenher. Es hatte einen Bund Draht um den Hals hängen, der glüherte in der Sonne, es war barfuß und hatte den Rock hochgeschlagen, der braun war und einen roten Schweiß hatte. Das dunkle Haar hing ihr wild um den Kopf. Es sang:

Ich weiß einen rotgelben schmalen Weg,
Der führt durch grünen Klee,
Und ich kenne ein schwarzbraun Mägdlein,
Das schleicht über den Weg im Klee
Zur Nacht — zur Nacht — zur Nacht
Und im Mondenschein.
Und ich lasse das schwarzbraune Mägdlein,
Ohn' daß es sieht, in meine Kammer ein
Zur Nacht — zur Nacht — zur Nacht.

Lisette legte die Hand über die Augen. Das war die Josepha aus Unterwelsbach. Ihr Mann war ein Feuerfresser und Degenschluder, und sie band Töpfe und drehte die Leier, wenn Jakob seine Rünste vorsführte.

Eigentlich hätte Lisette weitergehen sollen. Gustava hatte nie gelitten, daß ihre Nichten auf dem Marktplatz standen, wenn fahrend Volk seine brotlosen Rünste vorsführte. Auch die Töpfe ließ sie nicht von dieser schamlosen Person binden, obgleich Josephas Mutter ein Hohlfelder Kind war.

Der Sommerwind trug Wort und Ton über das grüne Feld. Gerade als Josepha das letzte „Zur Nacht“ hinauslang, hielt der Wagen unterhalb des kleinen Anstiegs, der den Weg von der Bank trennte, auf der Lisette saß.

Josepha löste einen Strang vom Querkholz, warf dem Gaul ein paar Hände voll Disteln hin, die sie in ihrem aufgesteckten Rock geborgen hatte, und kletterte flink bis zur Steinbank.

„Mit Verlaub, Jungfer Feurich, ich hatte mir diese Bank zum Ruhen ausersehen, ehe ich wußte, daß eine Hohlfelder Bürgertochter darauf saß. Ich muß hier auf meinen Jakobus warten, der sich in Belmeröden noch mit meinem Bruder, dem Seiltänzer, zusammentun wollte. Sie müssen alleweil gleich da zur Steingasse herabkommen.“

Lisette zuckte die Achseln, als wollte sie sagen: ich kann dir's nicht wehren, hier Platz zu nehmen. Gleich darauf erhob sie sich.

„Täte mir leid, wenn ich die Jungfer verschrecken würde!“

„Ich hätte mich ganz gern noch kurze Zeit hier verweilt, aber wenn ich denken soll, daß du deine Männer hier erwartest, und diese jeden Augenblick kommen können, so ist mir das peinlich. Nichts für ungut, Josepha, aber ich sitz' nicht gerne neben Tagedieben.“

Lisette Feurich bekam selbst einen Schrecken, als sie ihre hochmütige Rede beendet hatte; Josepha aber lachte laut auf und rief: „Ganz wie es Ihnen gefällig ist, Jungfrau Lisette Feurich, aber Sie wissen wohl gar nicht, daß die Kleidungsstücke unsrer Großmütter in einem Schrant hingen? In einem Schrant von fünfzölligem Eichenholz mit Bodstöpseln an den Ecken und einem gelben Messingschlüssel, der alleweil von den Schwestern Sophie und Lisette Feurich behütet wird?“

Lisette blieb erstaunt stehen.

„Was ist das für tollerig Geschwätz?“

„Die Wahrheit ist's! Mein Herrgottel von Jammerberg und Klageral, da gibt's nun kein Abstreiten! Markus Endert hatte sieben leichtsinnige Söhne und zwei Töchter, die auch nicht besser waren, die eine war meine Großmutter, Jungfer Lisette! Begreift Sie nun, daß gleiches Blut in unsern Adern fließt? Meine Großmutter hat lange genug in dem reichen Haus in der Sperbergasse gelebt, ehe sie in die Welt lief, um sich jetzt, wenn sie friert, daran zu erinnern!“

Lisette setzte sich wieder. Der Atem stockte ihr.

Also war Gustava doch im Recht, wenn sie sagte, den Enderts stede der Leichtsinne im Blut.

„Die alte Frau, die noch im letzten Herbst mit auf dem Markt war und die Kesselpaule schlug, das war eine Endert?“

„Das war eine Endert, meines Großvaters Schwester — eine von den Enderts, die sechs Häuser besaßen...“

„Warum kam sie nicht und sprach die Verwandtschaft an? Man hätte sie ehrlich machen können, wir hätten...“

Lisette vollendete nicht, denn sie hatte selbst das Gefühl, daß das ein Ding der Unmöglichkeit gewesen wäre.

Dies alte, zerlumpie Weib in Gustavas blühblank gescheuerten Stuben...?

„Nichts hätten ihr getan!“ rief Josepha, „gar nichts! Die stroherne Gustava mit ihren großen Füßen! Aber wir hätten auch nichts gewollt, von der nicht! Gottlob, daß die nicht unser Fleisch und Blut war, so ein Hungerdistelgewächs.“

(Fortsetzung folgt.)



Sitzung eines Feldgerichts.

Deutsche Gerichtsbarkeit in Feindesland.



Zivilgerichtssitzung in einer kleinen Stadt im besetzten Osten.

Auf dem Bilde sieht man hinter dem Tisch in der Mitte den Kriegsgerichtsrat, links von ihm den Oberrabbiner und einen mohammedanischen Geistlichen, rechts den katholischen Pfarrer mit Bürgern der Stadt als Beisitzern. Vorn rechts am Tisch sitzt der militärische Bürgermeister, der Fragen an die Parteien stellt. Diesen steht ein Dolmetscher zur Seite.

Dies und Das

Der Nal im Aberglauben.
Da man bis in die Neuzeit hinein die Fortpflanzung des Nals nicht kannte, so war er von jeher ein Gegenstand abergläubischer

glaubte man, der Nal ernähre sich von Menschenfleisch. Deshalb ließ der römische Schlemmer Licinius Slaven in seinen Leichen ertränken, deshalb galt auch der Nal, der sich von Ertrunkenen nährt,



Unsere Feldgrauen können alles.

Vorstellungen. Da man nach der Allgemeinen Fischereizeitung im Altertum und Mittelalter annahm, daß der Nal aus Haaren entstehe, so war Nalfett ein Mittel gegen Haarausfall. Auch

als Mittel gegen Trunksucht. Nalblut in Rotwein oder die Haut des Nals auf glühende Kohlen gestreut, sollten heilende Mittel gegen Leibschmerzen sein.

Unsere Rätselecke

Bilderrätsel.



Kriegsrätsel.

Jugend hören Frankreichs beste Krieger vor Verdun sie steht. Wurden vor Antwerpens Feste Schon von ihr in Furcht gesetzt. Ist des Kriegsgotts wilde Sprache, Schreck und Grausen weckt ihr Klang. Willst du wissen, was ich meine, Hänge nur ein Abschiedswörtlein Klug an einen Rundgesang.

Aufgabe.

In einer Kantine sitzen an einem langen Tische Artilleristen und Infanteristen. Die Zahl der Artilleristen ist ebenso groß, wie

die der Infanteristen. Nachdem drei Artilleristen und sieben Infanteristen fortgegangen sind, ist die Zahl der Artilleristen doppelt so groß als die der Infanteristen. Wie viele Artilleristen und wie viele Infanteristen waren vorher an dem Tische.

Verwandlungsrätsel.

A	p	r	i	l
		•	•	
•		•		
	•			•
	•	•		
S	p	r	e	e

len der Buchstaben ist nicht gestattet. Diejenigen Stellen, an denen eine Buchstabenänderung eintreten soll, sind durch Punkte bezeichnet.

Dreifsilbige Scharade.

Drei Silben finds, zwei Worte nur. Die erste hat dir die Natur Verliehn, und manchmal fühlst du sie, Doch siehst du hoffentlich sie nie.

Die beiden letzten schmecken gut, Was nimmer noch das Ganze tut. Steckst du das Ganze ruhig ein, So wirst du wohl die Letzten sein.

Buchstabenrätsel.

Der Prosa ist stets das erste Letternpaar eigen. Im Himmel sich immer die letzten Paare zeigen.

Und wenn ihr mich fragt: „Wo suchen wir nach dem Ganzen?“ „Wollt ihr es finden, so sucht es im Reich der Pflanzen.“

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten. Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: 1. Te4—e1 beliebig. 2. Dg5—d2 oder h4 oder g1 matt.

Säulenrätsel:

A	C	H	S	e
a	e	i		
n	l	l		
t	l	b		
a	e	e		
b	s	r		
r	p	l		
i	o	i		
B	e	n	n	o
R	ö	n	t	g
				e
				n